

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 22 • Siebter Jahrg.

Stuttgart, 29. Mai 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1.50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags) Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: PAUL HAASE • Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Kiste 16. Fernsprecher 8800 • Postscheckkonto Stuttgart 6803

Taten in Zahlen

Weiter unten folgt der Rechnungsabschluss unserer Hauptkasse für das Jahr 1925. Er ist dem eingehenden Studium dringend empfohlen. Eine bessere Möglichkeit, sich über die Tätigkeit des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu unterrichten, ist so leicht nicht zu finden. Sie gibt den Mitgliedern zuverlässigen Aufschluß über die Verwendung ihrer Beiträge und sie widerlegt die alberne Behauptung der Gegner von der Vergewandung der Arbeitergroschen. Darum sollten vor allem die Mitglieder sich in die Abrechnung vertiefen. Sie können daraus viel Stoff für ihr eigenes Wissen wie für die Werbearbeit unter den unorganisierten Kollegen schöpfen. Gewiß sind lange Zahlenreihen kein angenehmer Lesestoff. Doch trifft das nur dann zu, wenn man das Zahlenlesen rein mechanisch betreibt. Sobald man über die Zahlenreihen mit dem Licht des Geistes durchleuchtet, bekommen sie Leben und Blut, werden sie berecht und aufschlußreich, berichten sie von einer Fülle von Anstrengung und Opfern, von erfreulichem Gemeinschaftsgefühl und geflügeltem Segen für die Metallarbeiter wie für das Proletariat überhaupt.

Die Gesamteinnahme des Verbandes betrug 1925 28,1 Millionen. Diese Riesensumme ist groschen- und markweise entrichtet und zusammengetragen worden. Hierin drückt sich ein hohes Maß von gewerkschaftlicher Überzeugungstreue und Pflichterfüllung der Mitglieder wie der Funktionäre aus. Dank jener Treue und diesem Eifer konnten beachtenswerte Erfolge errungen, zahlreiche Angriffe abgewehrt, ein Meer von Sorgen gemildert werden. In welchem Umfange dies geschah, zeigen die verschiedenen Posten der Abrechnung. Für Streik und Mahregelung, das ist für den Kampf zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, wurde mehr als 3½ Millionen Mark aufgewendet. Der Ertrag dieser Aufwendung läßt sich zahlenmäßig schwerlich nachweisen. Doch wenn man sich die Unmenge von Lohnaufbesserungen des Berichtsjahres mit der Masse der abgewehrten Angriffe auf Lohnhöhe und Arbeitszeit vergegenwärtigt, so muß der Gewinn den Aufwand das Vielfache der Ausgabe summe überschreiten. Übrigens kann der Ertrag der Ausgabe für Lohnkämpfe nicht lediglich an dem gemessen werden, was offensichtlich gewonnen oder verhindert wurde. Die bloße Tatsache allein, daß der Verband erhebliche Summen für den Kampf einsetzte und einzusetzen gewillt und in der Lage ist, verbürgt schon dadurch einen namhaften Gewinn, daß er die Angriffs- oder Beuteluft der Gegner erheblich dämpft. Denn, wie jedermann weiß, steht die Friedensliebe der Unternehmer in einem ziemlich geraden Verhältnis zur Kampfeslust und finanziellen Kampfsmöglichkeit der Gewerkschaft. Die Ausgabe

für die erwerbslosen und kranken Mitglieder ist diesmal außerordentlich hoch. Für beide wurden 8,3 Millionen aufgewendet. Die Gründe für das Emporschnellen dieser beiden Unterstützungsarten sind genugsam bekannt. Den vielen arbeitslosen und gesundheitlich leidenden Kollegen wurden ihre unzulängliche Unterstützung, die sie aus der öffentlichen und Krankenkasse erhielten, durch den Verband nach Möglichkeit erhöht. Die Verbandsunterstützung mag im einzelnen gering erscheinen, in ihrer Gesamtheit indessen stellt sie eine ganz gewaltige Hilfe dar. Durch sie konnte viel Sorge gemildert, manche Unbill gemildert, zahlreiche Tränen getrocknet werden. Dies gleiche gilt für die Ausgabe in Not- und Sterbefällen, wofür 268 000 M. gewährt wurden.

Trotz dieser gewaltigen Aufwendung für Lohnkampf und Not aller Art wurde die Werbearbeit und Bildung nicht vergessen. Für beide ist mehr als eine Million verausgabt worden, für die drei Zeitungen des Verbandes allein eine halbe Million. Auf diese Ausgabe ist es in hohem Grade zurückzuführen, daß der Verband in dieser Zeit, wo die Arbeiterschaft Wind und Wetter im Gesicht hat, seiner Aufgabe in erfreulicher Weise gerecht zu werden vermochte und daß seine Mitglieder im allgemeinen wie seine Funktionäre im besonderen jetzt in einem hohen Stand zu erreichen vermochten. Kaum eine andere Ausgabe wird so hundertfältig Zins tragen, wie die für Agitation und Bildung. Einen außerordentlich hohen Betrag, nämlich 269 000 M., hat der Verband diesmal für die Pflege der internationalen Beziehungen, das ist für kämpfende Kameraden im Ausland geleistet. Ein lebendiges Zeugnis dafür, daß bei unseren Mitgliedern der internationale Gedanke kein leeres Wort ist. Das gleiche läßt sich übrigens auch von unseren ausländischen Gewerkschaftsgenossen sagen, wie die Geldhilfe bezeugt, die uns in der trübsten Stunde der Inflation und bei ähnlichen Gelegenheiten zuteil wurde.

Alles in allem beweisen die Zahlen der Abrechnung eine Fülle von segensreichen Taten für die Metallarbeiterschaft, Taten für die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage wie zur Milderung ihrer vielgestaltigen Notlage. Wären diese Taten nicht vollbracht worden, der Zustand der deutschen Metallarbeiter, die von Scharfmachern schwersten Kalibers bedroht sind, wäre gar nicht auszu denken. Und der segensreichen Taten hätten noch mehr sein können, die Metallarbeiterschaft wäre heute vieler banger Sorgen und Mißlichkeiten ledig, wenn noch mehr Kollegen treu zu unserm, zu ihrem Verbandsstande gestanden wären. Die Abrechnung unserer Hauptkasse bietet Beweis und Mahnung für die gleichgültigen, fernstehenden Kollegen genug, sich dem Verbandsstande anzuschließen, damit er auch ihnen Schutz und Schirm geben kann im Schmelze ihrer Arbeit und Not.

**Jung-Metallarbeiter! Schliesst Euch zusammen!
Gründet Jugend-Abteilungen im Deutschen Metallarbeiter-Verband!**

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse 1925

Einnahmen:	
Raffensbestand vom 31. Dezember 1924	62510,78
A. An Beitrittsgeldern und Beiträgen	7951840,48
B. Sonstige Einnahmen:	
An Abhebung von Banken	5089190,20
Zinsen von angelegten Geldern	685027,59
Zurückbezahltes Kronengeld	1447,88
Grundsücher	7215,47
Broschüren, Protokolle	1880,-
Betriebsräte-Zeitschriften	85657,21
Devisenverkauf	168087,85
Zurückbezahlte Darlehen	179899,85
Sonstige Einnahmen	202884,01
Zusammen	6812880,45

Ausgaben:	
Für Agitation: a) vom Vorstand	4745,10
b) der Bezirksleiter	471825,22
Informationsreisen etc.	17988,85
Metallarbeiter-Zeitung	416808,81
Metallarbeiter-Jugend	43585,45
Betriebsräte-Zeitschrift	48864,99
Bildungskurse	18257,28
Beiratskassen	18465,15
Konferenzen und zentrale Verhandlungen	85587,65
Gewerkschaftskongress in Breslau	15859,85
Beiträge an N. D. G. B.	288054,98
Beitrag an Feuerversicherungs-V. G.	28888,88
Aufrechterhaltung internationaler Bezieh.	259045,01
Kranken- und Angestelltenversicherung	81690,28
Versicherungsfonds	54507,90
Darlehen	496908,95
Seimarbeiterausstellung	1080,61
Kontokorrent-Konto	8889591,18
Zuschüsse an Verwaltungstellen	8184468,-
Revisionen d. Hauptkasse u. Verwaltungst.	22903,45
Zusammen	14827190,66

Verwaltungskosten	
A. Persönliche:	
Gehalt der Bürobeamten	57980,-
Bürogehilfen	249876,80
Sitzungsgelder	8480,98
Für den Ausschuss	600,-
Zusammen	805917,58
B. Sächliche:	
Druckarbeiten	148741,85
Bibliothek	6008,09
Büroeinrichtung	772,80
Büromiete	10455,-
Büroreinigung	2786,-
Zeitungssubskriptionen	4115,88
Post- und Schreibmaterial	2808,69
Frachten, Postis, Telefon	29556,54
Reise- und Anwaltskosten	8845,05
Sonstige Ausgaben	8682,94
Zusammen	216972,88
Raffensbestand am 31. Dezember 1925	17446,46
Zusammen	14827190,66

Rechnungsabschluss für das Jahr 1925

Einnahmen:	
Raffensbestand vom 31. Dezember 1924	684081,16
Beitrittsgelder und Beiträge	21824995,58
Zinsen von angelegten Geldern	685027,59
Zurückbezahlte Darlehen	179899,85
Sonstige Einnahmen	5988280,79
Zusammen	28147653,75
Zusammen	28791684,91

Ausgaben:	
Für Agitation	572286,50
Informationsreisen und Konferenzbesuche	17988,85
Metallarbeiter-Zeitung	416808,81
Betriebsräte-Zeitschrift	48864,99
Metallarbeiter-Jugend	43585,45
Reise-gelder	68525,28
Umzugsunterstützung	40948,65
Erwerbslosenunterstütg.: a) Krankheit	4401976,44
b) sonst. Ursach.	8908700,72
Streitunterstützung	8461528,78
Maßregelungsunterstützung	87254,18
Unterstützung in Notfällen	101427,48
Sterbegeld	154820,17
Rechtschutz	72861,45
Aufrechterhaltung internationaler Bezieh.	259045,01
Darlehen	496908,95
Beiratskassen	18465,15
Bildungskurse	18257,28
Konferenzen und zentrale Verhandlungen	85587,65
Gewerkschaftskongress in Breslau	15859,85
Beiträge an den Versicherungsfonds	54507,90
für Kranken- u. Angestellter verf.	120767,05
Beiträge an den V.D.G.B.	288054,98
Beitrag an Feuerversicherungs-V. G.	28888,88
Seimarbeiterausstellung	1080,61
Revisionen d. Hauptkasse u. Verwaltungst.	22903,45
Kontokorrent-Konto	8889591,18
Für die Verwaltungstellen (Totalanteil)	4285687,89
Zusammen	27878412,76
Verwaltungskosten: a) persönliche	805917,58
b) sächliche	209898,89
Zusammen	514256,92
Sonstige Ausgaben	278892,29
Raffensbestand am 31. Dezember 1925:	
a) Hauptkasse	17446,46
b) Verwaltungstellen	602876,51
Zusammen	620322,97
Zusammen	28791684,91

Stuttgart, 8. Mai 1926.

Hauptkassierer: Ernst Schäfer, C. Schott

Revidiert und für richtig befunden:
Für den Ausschuss: H. Weisig, Fr. Siegel, W. Danmann.

Rechnungsabschluss der Lokalkassen für das Jahr 1925

Einnahmen:	
Raffensbestand am Schlusse des 4. Quartalsjahrs 1924	781548,80
Anteil aus den verkauften Beiträgen	4285687,89
Aus verkauften Extrabeiträgen	4686827,91
Sonstige Einnahmen	1055786,89
Von der Hauptkasse überwiesen	1181258,29
Zusammen	11890888,84
Ausgaben:	
Gehälter der Geschäftsführer und Hilfsarbeiter	2826225,71
Entschädigung an die Ortsverwaltungen	218168,86
Beitragskassierer und Zeitungskolportiere	1718921,16
Posto, Schreibmaterial und Drucksachen	279716,82
Büroeinrichtung, Miete, Heizung und Licht	552550,70
Bibliothekens- und Bildungszwecke	215989,82
Agitation, Flugblätter und Inserate	520881,77
Reiseunterstützung	84778,89
Umzugsunterstützung	8175,77
Erwerbslosenunterstützung bei Krankheit	82928,17
Erwerbslosenunterstützung bei Arbeitslosigkeit	801258,58
Wohnbewegungen und Verhandlungen	124618,18
Streitunterstützung	690574,70
Gemäßregelungsunterstützung	15804,41
Unterstützung in besonderen Notfällen	117263,18
Sterbefälle	69729,52
Gewerkschaftsstarke und Arbeitersekretariate	604878,16
Sonstige Ausgaben	48100,29
Der Hauptkasse überwiesen	1259021,24
Zusammen	9496923,18
Raffensbestand am 31. Dezember 1925	2891965,51
Zusammen	11890888,84

Besucht unsere Versammlungen! Werbt neue Mitglieder!

„Stabilisierung“ der Arbeitslosigkeit?

Wir haben heute nach den amtlichen Angaben rund 2 Millionen unterstützte Erwerbslose in Deutschland mit weiteren 2 Millionen Zuschlagsempfängern, die mit kärglichen Unterstützungssätzen ihr Leben fristen müssen. Nach den Meldungen von 39 Fachverbänden arbeiten weitere 700 000 Arbeiter verfürzt, welche Zahl jedoch nicht vollständig und mit 1 Million eher richtig geschätzt sein dürfte. Mit den Familien der Kurzarbeiter zusammen sind also insgesamt 5 bis 6 Millionen Menschen allein in Deutschland von der Arbeitslosigkeit betroffen, und in andern Ländern, man denke nur an Österreich und England, herrschen ähnliche Zustände.

Doch es ist nicht genug, wenn man nur die unmittelbar betroffenen Arbeiter in den Kreis dieser Betrachtung zieht. Denn wenn 5 bis 6 Millionen Menschen zu dauernder oder doch zu einer längeren Erwerbslosigkeit verdammt sind, dann hat dies einen gewaltigen Rückgang des gesamten Warenverbrauchs zur Folge, der viele Schichten des bürgerlichen Mittelstandes ebenfalls mit ins Elend hinabstößt, die eben von der Warenerzeugung an die Arbeiter leben. Und daß, wenn der Verbrauch der wichtigsten Lebensmittel zurückgeht, die Volksgesundheit schwersten Schaden leidet, ist eine weitere unabweißbare Folge. Das ist eine geradezu furchtbare Aussicht, denn das Elend vervielfacht sich, je länger die Arbeitslosigkeit dauert.

Sechs Monate hält diese Krise nun schon an. Die Arbeitsämter sind genötigt, die Bezugsdauer der Unterstützung von 20 auf 30 und schließlich auf 62 Wochen zu verlängern, wie dies in den besetzten Landesteilen schon 1923/24 der Fall war. Und es ist noch kein Ende abzusehen. Wie ist dies nur zu erklären?

Da ist erstens zu sagen, daß die Krise ja nicht auf ein einziges Land beschränkt ist, nicht einmal auf das europäische Festland, sondern sie ist eine Weltkrise, hervorgerufen einmal durch die sogenannte Übersteigerung des gesamten Erzeugungsapparates. Diese Übersteigerung nahm ihren Anfang zwar schon vor dem Weltkrieg, erfuhr aber erst durch diesen seinen Umfang, der uns heute so erschreckend deutlich wird: In allen Ländern, die am Krieg beteiligt waren (und welche waren es nicht?), bildeten sich eigene, selbständige Industrien heraus, in dem Bestreben, von andern Ländern unabhängig zu werden. Wozu die Blockade der sich mit den Waffen gegenüberstehenden Nationen noch einen besonders kräftigen Anstoß gab. Diese neuen Industrien, ungehemmt durch Überlieferungen, entfalteten sich aber weit rascher, richteten sich technisch weit besser ein als die alten Industrien und verdrängten diese schließlich mehr und mehr vom Weltmarkt. Dies gilt sowohl von der Rohstoff- als auch von der Fertigwarenherzeugung.

Dazu kommen (besonders in Deutschland) noch andere Ursachen. Da ist zunächst zu nennen die Vermehrung der Arbeiter-

zahl durch die Verminderung des stehenden Heeres. Ferner die durch Stilllegung oder Einschränkung der Rüstungsindustrie sich auf die andern Industriezweige verlegenden Rüstungsarbeiter, was besonders in der Metallindustrie zum Ausdruck kommt. Da sind weiter die Bergarbeiter, die durch die stetig sich steigende Verwendung der Wasserkraft und den dadurch bedingten Rückgang des Kohlenverbrauchs übrig werden. Außerdem sind eine Reihe von ehemals selbständigen Geschäftsleuten durch die Inflation verarmt und in die Reihen des Proletariats gestochen worden, wo sie die Zahl der Arbeit Hellschenden vermehren.

Alle Versuche, aus diesem unheilvollen Zustand herauszukommen, müssen scheitern, wenn man das heutige System selbst zu ändern nicht gewillt ist. Dieser Wille fehlt vorläufig noch vollkommen. Zwar bemerkt man hier und dort in der kapitalistischen Presse Äußerungen, die eine beginnende Erkenntnis ahnen lassen. Allein dies sind nur einzelne weiße Raben, die dem großen Heer der unverbesserlichen Krähen noch nichts anzuhängen vermögen. So wird zum Beispiel der Gedanke erwogen, durch Zusammenschluß der jetzt noch durch Zollmanern und sonstige Hindernisse getrennten europäischen Wirtschaften wenigstens gegenüber der amerikanischen Vormachtstellung wieder bestimmte Vorteile erringen zu können.

Auf der andern Seite sehen wir in den „Rationalisierungsplänen“ der einzelnen Industrien Versuche zur Hebung der Wettbewerbsfähigkeit, die doch wieder nur zur Folge haben werden, daß die in den rückständigen und zur Stilllegung reifen Betrieben beschäftigten Arbeitskräfte auf die Straße geworfen werden. Das läßt sich im einzelnen sehr gut beobachten. In all den Betrieben, wo Umstellungen vorgenommen werden, die die Voraussetzung bilden zur „Gesundung“ der Wirtschaft, werden mehr und mehr Arbeitskräfte überflüssig. Die Verbesserung der alten technischen Einrichtungen, die Einführung der Fließarbeit tragen wiederum zur Vermehrung der Arbeitslosen bei. Diese Tatsachen bestärken uns in der Auffassung, daß die Arbeitslosigkeit zu einer Dauererscheinung werden wird.

Da sich die Arbeitslosigkeit mehr oder weniger auf alle Industrien erstreckt, schwindet auch die Hoffnung, daß die auf einer Seite überflüssig gewordenen Leute in andere Zweige abwandern könnten. Wo wirklich noch Ausnahmen bestehen mögen, ändern diese ihrer geringen Zahl wegen nichts an der furchtbaren Tatsache, daß in absehbarer Zeit mit einer Besserung nicht zu rechnen ist.

Die Arbeitererschaft steht nun vor der Frage, ob sie dieses grausame Geschick ruhig auf sich nehmen oder ob sie es nicht doch versuchen will, es entweder ganz oder doch zum Teil abzuwenden. Leider ist zu sagen, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Arbeiter noch weit von der Erkenntnis entfernt ist, daß das kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem beseitigt werden muß, will man die Weltkrisen vermeiden. Zwar leiden die Kapitalisten in solchen Krisenzeiten ebenfalls, sie klagen und jammern, wenn die Profite nur spärlich fließen oder gar zeitweilig ganz ausbleiben. Allein diese haben nie

Über Tierfabeln

Ich habe eine Abneigung gegen Tierfabeln. Ich mag es nicht leiden, wenn man wehrlosen Tieren ebensolchen Unfinn in den Mund legt, wie ihn die Menschen reden. Und ich finde, die Tierchutzvereine sollten einmal gegen die Tierfabeln Stellung nehmen.

Da ist zum Beispiel die Fabel vom Fuchs und den Trauben. Ich werde sie nicht vergessen, denn sie stand in unserm Schullesebuch. Wahrscheinlich steht sie immer noch darin, und daher kennt ihr die Geschichte alle: Ein Fuchs hatte Appetit auf eine Traube, die aber zu hoch hing. Verächtlich sagte er: „Die Trauben sind mir zu sauer!“ Eine schöne Fabel, nicht wahr? Nun, der Förster Knoppelich, mein alter Freund, hat einen Fuchs im Käfig. Ich habe ihm im vorigen Herbst ein ganzes Pfund der süßesten Trauben mitgebracht — der Fuchs hat sie nicht angerührt. Der Fuchs frisst überhaupt keine Trauben. Ob sie süß oder sauer sind, ob sie hoch oder niedrig hängen, ist ihm untagbar gleichgültig. Du kannst ihm einen Eist neben einen Weinstock bauen, er wird ihn nicht berühren.

Weshalb sehen uns die Fabeldichter einen solchen Unfinn vor? Weil sich aus einer Tierfabel so hübsch eine Moral ziehen läßt. Und was für eine Moral! Ich will nicht behaupten, daß wir Menschen von den Tieren nichts lernen könnten; Tiere führen zum Beispiel nie Prozesse. Sie fressen sich ohne Rechtsanwalt auf. Aber eine so vernünftige Moral ziehen die Fabelisten nie. Sie verleißen sich mit Vorliebe auf die lebensfremdesten Morale. (Das Wort Morale habe ich neu geprägt: grammatisch gibt es keine Mehrzahl von Moral, wahrscheinlich, weil sie nur vereinzelt vorkommt.)

Ihr kennt gewiß auch die Fabel vom Landmann und von der Schlange? Ein Landmann fand eine vor Kälte erstarrte Schlange und

borg sie mitleidig an seinem Wufen. Kaum hatte sich die Schlange erholt, als sie den guten Landmann biß. Moral: Unbarm ist der Welt Lohn. Ich muß entschieden dagegen protestieren, daß man die Schlange so abfällig beurteilt. Kleopatra legte sich eine Schlange an den Wufen, damit sie beißen sollte, der Landmann legte sich eine Schlange an den Wufen, damit sie nicht beißen sollte. Woher soll eine arme Schlange wissen, wann sie beißen soll und wann nicht? Die einzig vernünftige Moral aus dieser Fabel würde lauten: „Mensch, wenn du legendäro eine Schlange findest, die nicht dir gehört, so laß sie liegen. Oder telephoniere der Feuerwehr: die ist das Wädhchen für alles, sie richtet gefallene Werbe auf, sie fängt entprungene Affen ein, sie wird auch wissen, was man mit einer erfrörenden Schlange tut.“

Ich habe ein ganzes Buch Tierfabeln geschrieben mit lauter vernünftigen Moralen. Meint ihr, mein Verleger hätte es gedruckt? Weil mir das Porto für das ganze Manuskript zu teuer war, schickte ich ihm zunächst eine Probe: Der Affe und die Papageien.

Eine Affe hatte sich verirrt und geriet in einen Papageientäfig. „Wunderbar unser schönes Gefieder!“ schrien die Papageien.

„Ich gebe nichts auf Außerlichkeiten!“ sagte der Affe. „Ihr seid strohhumme Tiere! Ihr plappert den Menschen Worte nach, ohne zu wissen, was sie bedeuten!“

Da fielen die Papageien über ihn her und zertrakteten ihn mit ihren Schnäbeln. Moral: Mensch, wenn du ein Affe bist, so lege dich nicht in einen Papageientäfig! Es hat keinen Zweck!

Mein Verleger schrieb mir, er habe die Fabel „mit größtem Interesse“ gelesen, aber er könne nach dieser einen Probe noch kein abschließendes Urteil fällen, und ich möchte ihm noch eine Probe senden.

Ich besetzte ihm also die nachstehende Fabel: Der Adve und das Protobill.

und nimmer dieses Elend, diese körperlichen und seelischen Herabsetzungen zu befrachten, wie die Arbeiter und ihre Familien. Denn die Kapitalisten sind gute Hamsterer, sind von jeher mit Vorräten aller Art wohl versorgt gewesen. Sie haben zum größten Teil neben ihrem Industrieergaß auch noch beträchtlichen Landbesitz, und daher Ställe und Ställe stets wohlgefüllt, während die Arbeiter kaum einen Tag nach Empfang des letzten Lohngrößen noch etwas zu beissen haben, dank ihrer billigen Beschäftigung, die ihrerseits wieder die Quelle des Reichtums der andern ist. Es bleibt den Beschäftigten daher kein anderer Weg, als ein unermüdblicher Kampf um die endgültige Verteilung des kapitalistischen Systems, den Kampf in Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft, die allein die Wirkkraft bieten für den endlichen Sieg.

Doch dieser Kampf wird dank der mangelnden Einsicht und Erkenntnis vieler Millionen von Arbeitern sehr hartnäckig und auch von langer Dauer sein. Es muß aber daneben auch für die Gegenwart und vor allem für die Kämpfer selbst gesorgt werden. Denn wenn wir einen so großen Teil der Arbeiter, wie er in den Reihen der Erwerbslosen zum Ausdruck kommt, verhungern und verelenden lassen, vermindert sich die Zahl der Kämpfer und die Aussicht auf einen Sieg über den Kapitalismus wird geringer. Nämlich diejenigen, die zuerst aufs Pfaster stiegen bei Betriebsbeschränkungen, sind zumeist, wenn auch nicht immer, unsere Funktionäre, deren wir so dringend bedürfen. Um also die Opfer der Dauerkrise einigermaßen über Wasser halten zu können, müssen wir täglich, stündlich unsere gewerkschaftlichen Forderungen zugunsten der Erwerbslosen erheben:

1. Sofortige Einführung der Arbeitslosenversicherung an Stelle der völlig unzureichenden Fürsorge.
2. Großzügige Notstandsmaßnahmen und Verwirklichung ausreichender Mittel zur Beschäftigung der Erwerbslosen.

Wächten diese furchtbaren Zeiten wenigstens den einen Erfolg haben, daß sie all den Arbeitern, die sich bei den politischen Wahlen der letzten Jahre ins Schlepptau der bürgerlichen Parteien nehmen ließen, die Augen öffnen und sie von ihrer Verblendung befreien.

Ein Stillseher als Geständnis

Im „Deutschen Echo“, der Zeitschrift für die Wismar-Jugend der Deutschnationalen Volkspartei, Heft 12 vom Dezember 1925, findet sich ein Aufsatz, der „Um die Zukunft der deutschen Volkskraft“ betitelt ist. Der Verfasser fordert den Kampf gegen Alkohol und Nikotin. Aber wenn er das in dem Hauptteil seiner Arbeit nicht deutlich gesagt hätte, dann könnte man aus einem der Schlusssätze gar leicht etwas anderes herauslesen. Dieser Satz lautet nämlich: „Patriotische Tat, nationale Bestimmung fängt für die echte deutsche Jugend beim Bierglas und bei der Zigarette an.“ Wenn diese Feststellung im Gefüge des genannten Aufsatzes auch ein Stillseher sein dürfte, so trifft sie doch, für sich genommen, den Nagel auf den Kopf, wenn man dabei an das Treiben gewisser „nationaler“ Organisationen denkt.

Der Wöwe war außer sich. „Wozu bin ich der König der Tiere“, brüllte er, „wenn mir das Krotobil immer meine Kronprinzessin wegfrisst? Und er nahm sich vor, das Krotobil mit seinem Schwefel zu erschlagen. Aber als er ausholte, blü ihm das Krotobil von seinem Schwanz die Schlaftränke ab.“

„Dummer Wöwe“, sagte die kleine Fehneumonne, „ich bekämpfe das Krotobil viel erfolgreicher, ich schleiche in sein Nest und freije seine Eier.“

Beschämt stürzte sich der Wöwe in die Wüste, wo sie am tiefsten ist. Moral: Wenn du einen Lohndieb hast, so schlage ihn nicht tot, sondern gehe in seine Wohnung und friss ihn die Eier weg! Er wird das auf die Dauer nicht aushalten können!

Mein Verleger schrieb mir einen sehr langen und sehr höflichen Brief, aus dem ich nur sechs Worte behalten habe: Bemerkenswerte Originalität, herrschende Papiernot und tiefstes Bedauern.

Ich hab's ja vorher geahnt: wirklich moralische Bücher finden heutzutage keinen Verleger mehr. Karl Ettlinger („Karlchen“).

Meister Johann Diez erzählt sein Leben

Ein unterhaltsames Buch

Jeder, der sich nicht völlig der Gatt unserer Zeit verschrieben hat, wird dann und wann gern zu einem Buch oder Bericht greifen, der ihn in andere Verhältnisse, andere Länder oder Zeiten ergreift und dadurch seinen Blick weitet, sein Urteil schärft und ihn ablenkt von der Sorge des Tages. Ein Werk, das all diese Aufgaben in der besten Weise erfüllt, ist das Buch „Meister Johann Diez erzählt sein Leben“. Es ist nach einer alten Handschrift in der Staatsbibliothek in Berlin

Die Zukunft des Magnesiums

Das Magnesium wurde im Jahre 1808 von Davy entdeckt, also über 20 Jahre vor dem Zeitpunkt, an dem es Wöhler gelang, das Aluminium aus der Lauge zu isolieren. Wie groß heute die Weltproduktion an Magnesium ist, läßt sich nicht genau sagen; während des Krieges belief sie sich auf 1000 bis 1500 Tonnen im Jahr, wovon wahrscheinlich die Hälfte allein auf Deutschland entfiel. Während dieser Zeit erreichte die Aluminiumerzeugung 200 000 Tonnen; heute ist sie etwas geringer. In mancher Beziehung ist das Magnesium ein brauchbareres und leichter zu bearbeitendes Metall als das Aluminium. Als Ausgangspunkt für maschinentechnische Zwecke, wo geringes Gewicht und zugleich große Festigkeit gewünscht wird, steht es unerreicht da. Es besitzt, falls es einer gewissen Vorbehandlung unterworfen wird, eine Härtefestigkeit, die etwa 25 vS höher liegt als die des Aluminiums, und ist dazu noch um 40 vS leichter. Was dies beispielsweise für den Flugzeugbau bedeutet, ist ohne weiteres klar. Der Großhandelspreis für Magnesium ist allerdings rund 2½mal so hoch wie der des Aluminiums, jedoch hat dies nichts zu sagen, wenn es sich darum handelt, größte Leichtigkeit der Maschinen zu erzielen, da dann einzig und allein die Güte des Materials und Zuverlässigkeit des Betriebes die ausschlaggebenden Faktoren sind. Im übrigen ist anzunehmen, daß der Preisunterschied zwischen den beiden Metallen sicherlich nicht dauernd zugunsten des schweren Metalls bestehen wird, denn gerade in der letzten Zeit sind die Magnesiumgewinnungsverfahren ganz wesentlich verbessert worden, so daß man wohl voraussetzen kann, daß in absehbarer Zeit das Magnesium ebenso billig oder vielleicht auch noch billiger sein wird als das Aluminium. Im kaufmännischer Hinsicht nimmt das Magnesium im Vergleich zum Aluminium eine eigenartige Stellung ein. In den Anfangsjahren der Aluminiumindustrie mußten erst Verwendungsgebiete für dieses Metall gesucht werden, und es dauerte ziemlich geraume Zeit, bis der Bedarf an die Erzeugung herantrat. Beim Magnesium liegen nun die Verhältnisse umgekehrt: die Nachfrage ist zurzeit weit größer als das Angebot, ein Umstand, der jedenfalls dazu anregt, die Herstellungsverfahren noch rationaler zu gestalten, und dies um so mehr, als der Rohstoff des Magnesiums sehr billig und in reichlichem Maße vorhanden ist. Der Markt für Magnesium kann daher als gesichert gelten; er wird sich zudem leicht sehr stark ausdehnen, wenn erst die wertvollen Eigenschaften des Magnesiums in weiteren Kreisen bekannt und geschätzt werden.

Wahrscheinlich wurde das Magnesium von vielen als chemische Seltenheit betrachtet, die man hauptsächlich in Form von Pulver und Sand in der Photographie (Blitzlicht) und in der Feuerwerkstechnik benutzt. Die moderne Technik verwendet es heute aber bereits zur Herstellung hochwertiger Legierungen, wie zum Beispiel des Duralumins, des Magnaliums, des Elektron, Alkron, usw. Allerdings genügt hier die Zinnmischung von nur wenigen Hundertteilen Magnesium, um die wertvollen Eigenschaften zu erzielen. Das spezifische Gewicht des Aluminiums beträgt 2,7, während das des Magnesiums nur 1,7 ist. Ein gewalzter Stab aus Aluminium hat eine mittlere Bruchfestigkeit von 20 Kilogramm je Quadratmillimeter, Magnesium in reinem Zustand reicht erst bei einer Belastung von 30 Kilogramm je Quadratmillimeter. Da man das Magnesium durch Elektrolyse feuerfester Gemische aus billigen Magnesiumsalzen (Chlormagnesium) gewinnt, ist seine Herstellung im Großen nur eine Frage der Beschaffung billiger elektrischer Kraft. Die Zukunft der Magnesiumindustrie ist somit untrennbar mit der großen Frage des Tages, dem Ausbau billiger Kraftquellen verknüpft, von dem viele der Industrien abhängen. R. Kuegg.

von Dr. E. Consentius in Druck gegeben worden. Hier kann man einen tiefen Blick tun in das Juntleben vor reichlich 200 Jahren, denn der Schreiber dieser Lebenserinnerungen berichtet mit größter Offenheit von seinen eigenen und fremder Leute guten und bösen Taten, von seiner Kindheit, Lehre, von seinen Wanderjahren und seiner Meisterszeit. Eine Fülle von Menschenkenntnis und Lebenserfahrung spricht zu uns, und wer an geschichtlichen, wirtschaftlichen, psychologischen und erdunkelnden Betrachtungen und Vergleichen Freude hat, findet hier Stoff in Fülle und Fülle. Es lohnt sich, einen schnellen Überblick über das Buch zu geben, möchte er manchen anregen, sich selbst einmal hineinzulesen; er wird seine helle Freude haben.

Diez wurde 1665 in Halle an der Saale geboren, wo sein Vater Keller und Innungsmeister der „Stückerinnung“ war, einer Innung, die die Aufgabe hatte, den Postamt des Erzbischofs mit Hafer und Haupter zu versehen. Seine Jugend war nicht leicht. Der Vater war streng, Krankheiten blieben nicht aus, zum Beispiel die Pocken, und einmal war er beim Schützenfahren nahe daran, den Tod eines anderen Kindes zu verschulden, und mußte sogar deswegen im Gefängnis sitzen. Mit dem 11. Jahr mußte er seinem Vater im Kellergewerk an die Hand gehen, aber er fand keine Freude daran, und veranlaßt von einem Traum, wählte er das Barbierhandwerk. Nach längerem Auseinandergehen wegen des hohen Lehrgeldes wurde er zunächst probeweise zu einem Keller in der Lehre getan und lernte dort seine Zeit. Leicht wurde es ihm auch da nicht gemacht, das Essen war durchaus nicht fittlich, auch sonst ließ die Behandlung zu wünschen übrig. Eimal bekam er eine Maulschelle, daß er vier Wochen lang taub war, weil er einen Bauern beim Rasieren in das Kinn geschnitten hatte, und der Ochsenjäger spielte auch oft eine Rolle, so daß Diez ihn vorichtshalber an dem Saften festband, damit er fliehen

Werdet nicht einseitig!

Es gehdrt mit zu den fluchwrdigsten Erscheinungen der kapitalistischen Wirtschaftsweise, daB sie den Arbeiter zu stumpfsinniger, einseitiger und einhdniger Betdtigung zwingt. Nicht nur muB der Arbeiter fast immer sein Leben lang in ein und demselben Beruf, oft sogar auch in demselben Betriebe arbeiten, sondern die kapitalistische Wirtschaftsweise zwingt die Menschen zu noch viel grdBerer Einseitigkeit. Sie zergliedert einen Beruf in viele Spezialzweige, teilt eine Arbeit in vielerlei Arbeitsverrichtungen, in immer sich wiederholende Handreichungen, Armbewegungen, Gebelgriffe. Zum Beispiel bei der Arbeit am sogenannten laufenden Band hat ein Arbeiter tagaus tagein nichts anderes zu tun, als dauernd ein und dieselbe Schraube einzusetzen oder eine bestimmte Feder tausendmale zu befestigen usw. Der Mensch, in den Fabriken an die Maschine gefesselt, die durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen ihm sein Arbeitstempo diktiert, wird selbst zu einer Maschine.

Die Folgen dieser Arbeitsweise liegen auf der Hand: Die geisttuhende Einseitigkeit stumpft das Denken des Arbeiters ab und die einseitige Beanspruchung ganz bestimmter Organe und Muskeln ldt den Gesamtkrper und dessen Anlagen allmhdlich verstimmen. Der Handarbeiter ist denn auch meistens nicht inlande, angestrengte Behtarbeit zu leisten und der sogenannte „Pontorboadruttscher“ steht fast immer einer handwerksmdhigen Arbeit hilflos gegenuber. Sie sind Opfer einseitiger Ausbildung und Beschdtigung! Und ein Mensch mit vielseitigem Krnnen, der sich auf den verschiedenartigsten Gebieten zurechtfindet, ist heutzutage schon so selten geworden, daB man ihn einen Laufendbassa nennt und ihn ganz besonders einschdtzt.

Aus diesen Folgen der Einseitigkeit kdnnen junge Menschen ffr ihre Lebensgestaltung, ffr die Verwendung ihrer Freizeit so manches lernen. Seht euch nur einmal so einen eingesehtelten Elatspieler an, der fast Abend ffr Abend in der Kneipe hinterm Topf Bier sitzt und seinen Stak driecht! Denkt an den Kogler, dessen ganze „Erholung“ jahrzehntelang einseitig im Kegelschieben liegt. Oder vergegenwdrtigt euch den leidenschaftlichen Sangesbruder, ffr den sein Gesangsverein so etwa den Mittelpunkt der ganzen Welt bedeutet.

Ist es nicht furchterlich, wie solche Menschen der stumpfsinnigen Einseitigkeit ihrer Berufsarbeit auch noch freiwillig die erfckendste Einseitigkeit in der Verwendung ihrer Freizeit hinzufugen? Aber sagt selbst: mssen wir diese Einseitigen nur unter den Erwachsenen suchen oder finden wir davon nicht auch eine ganze Anzahl unter den jungen Menschen? Denkt einmal nach, in eurem Freundes- und Bekanntenkreise gibt es ihrer sicher nicht wenige. Wer kennt nicht den fanatischen FuBballer, der Sonntag ffr Sonntag im Sportdress hinter dem Wall herlduft und auch an den Alltagsn traintert; wer kennt nicht den Sport-schlachtenbummler, den man bei jedem Wettspiel trifft und der grundsdtzlich nur eine Zeitung lieft, nhdlich die Sportzeitung. Dann sind da die Musikanten aus Liebhaberei, die einseitig und ohne Abwechslung bestdtig auf der Mandoline und Gitarre herumwimmern. Andere wieder betreiben mit stumpfsinniger Emdrdigkeit den Nadsport, das Billardspiel, das Brieftmarkensammeln, das Angeln usw. Nicht wenig an der Zahl sind auch die sogenannten „ewigen Wanderer“, die jeden Sonntag hinausziehen und sich dann den Teufel um alles das scheren, was sich sonst noch in der Welt ereignet. Nicht immer die Schlegelstetten unter den jungen Menschen sind diejenigen, die ihre ganzen Jugendjahre im Wdcherlesen begraben und die buchstbdlich ganze Bibliotheken „verschlingen“, whrend das lebendige, bunte Leben spurlos an ihnen vorbeirauscht. Sie wollen einseitig das Leben und die Menschen aus-

den gedruckten Wort kennenlernen und sind spdtter meist sehr erstaunt, daB das blutvolle, wirkliche Leben so ganz anders aussieht. Sozusagen eine Klasse ffr sich“ sind die begehrtesten Anhnger des Kintapps, die sich keinen Programmwechsel, keinen neuen Film entgehen lassen. Sie werden dabei oft so einseitig, daB man sie nicht einmal mehr ffr ein wertvolles Theaterstck oder ffr ein gutes Konzert gewinnen kann. Ihr Geschma, ihre Gefuhle und Nerven sind durch den dauernden Kinobesuch so einseitig v e r b i l d e t , daB sie allmhdlich nur noch ffr Nerven-aufpfeischung und kitsch empfdnglich sind, whrend wirklich echte Kunst sie kalt ldt.

Gerade in den Jugendjahren ist solche Einseitigkeit in der Lebensgestaltung hdchst bedenklich. Durch solche Einseitigkeiten werden Gedankenlose, Egoisten, Philister und Vereinsmeier groBgezchtet. Ja, die Vereinsmeier! Sie gehen so sehr in ihren lcherlich beschrnkten Vereinsarbeiten auf, daB ihnen schlieBlich alles andere auf der Welt zur vollkommenen Gleichgltigkeit wird. Einseitigkeit und Gleichgltigkeit wechen eben eng beieinander.

Wir proletarischen Jugendlichen aber, die den Wert der modernen Arbeiterbewegung ffr den einzelnen wie ffr die Gesamtarbeiterschaft erkannt haben, wollen uns gegen jede Einseitigkeit energisch zur Wehre setzen. Wir wollen nicht unsere ganze Jugendkraft jahrelang an ein Privatvergnugen, nicht an eine Nebenstchtlichkeit verschwenden. Gerade weil wir die E i n s e i t i g k e i t wollen, darum sind wir in der proletarischen Jugendbewegung, gehdren der Gewerkschaftsjugend an. Hier wird nicht unser Geist auf Kosten unseres Krpers bevorzugt. Hier wird der Geist des tdglichen nur krperlich tdtigen jungen Handarbeiters beweglich gehalten und angeregt, whrend der junge Kopparbeiter, der in der langen Arbeitswoche sozusagen seine GliedmaBen und Muskeln einrostet lassen muB, bei Wanderungen und Sport und Spiel Gelegenheit findet, seinen Krper geschmeidig zu halten und seiner einseitigen Beschdtigung das ntige Gegengewicht zu schaffen. Die Vielseitigkeit der Arbeit in der proletarischen Jugendbewegung dfnet den Jugendlichen die Augen ffr so mancherlei Dinge, an denen die einseitig in den Tag hineinlebenden Jugendlichen uninteressiert und unwillig vorubergehen. Einseitigkeit verdnkert den Menschen, Vielseitigkeit regt ihn an und fhrt ihn zu hhdren Schaffensmdglichkeiten.

Was ffr uns aber vor allen Dingen ausschlaggebend sein muB, ist dieses: der einseitige Mensch, der durch seine Berufsarbeit zur Einseitigkeit verurteilt ist und der obendrein auch noch seine Freizeit eindhng und einhdngig verbringt — was kimmert sich dieser Mensch um seine wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Verhdnisse, was geht ihn das Schicksal seiner proletarischen Massengenossen an? Stumpfsinnig trottet er auf seinem engumgrenzten Spezialgebiet herum, all seine Kraft verschwendet er an eine einseitige Nebenstchtlichkeit. Vom Befreiungskampf der Arbeiterklasse hrdt und sieht er nichts, oder wenn schon, so ist er daruber rgerlich, daB man ihn aus seinem alltgdlichen Einerlei aufstddert. Er will seine Ruhe haben, um sein Stedenpferd reiten zu kdnnen.

Solche Menschen sollten ffr einen proletarischen Jugendlichen abschreckende Beispiele sein. GewiB hat jeder und nicht zuletzt auch die Jugendlichen das gute Recht, sich ffr ein Spezialgebiet besonders zu interessieren. Aber laBt uns daruber niemals vergessen, daB wir auch der Gesamtheit der Arbeiterklasse gegenuber Verpflichtungen haben, die auch einmal verlangen, daB man gelegentlich seine Lieblingsbeschdtigung einschrnkt und seine ganze Kraft in den Dienst der Arbeiterbewegung stellt. Den Blick aufs Ganze gerichtet und zwischen durch mit Waken eine Lieblingsidee verfolgt: so verhindern wir am sichersten, daB wir einseitig werden. S a n s a c a m a d.

Konnte, ehe der Meister zum Zuschlagen kam. Einmal kletterte er aus Angst auf den hdchsten First des Hauses und blieb dort, bis man ihn Straffreiheit zusicherte. Inzwischen brach die Pest aus. Dieb muBte die Pestkranken behandeln, denn damals waren die Barbier auch Arzte, vor allem Chirurgen. Das ganze Elend jener Zeit spricht aus jenem Bericht. Dieb selber erkrankte, kam aber mit dem Leben davon. SchlieBlich kam die Pestpredung und Dieb ging auf die Wanderschaft. Da fehlte es nicht an Erlebnissen. Verrtger suchten ihn zu pressen, Gespensster jrdten seinen Schlaf. Aber er lernte in seinen neuen Stellungen, wufte sich in die Menschen zu schlen und hatte Mitleid mit seinen Krnen.

SchlieBlich bezog er die Meisterschule des damaligen Chirurgen: er ging als Feldscher in den Krieg gegen die Tdrken in Ungarn. Man muB Dieb das Lob aussprechen, daB er unterwegs die Augen offen gehalten hat und daB er das, was er sah und erlebte, wohl zu schildern wufte. Er beobachtete die Menschen, ihre Gewohnheiten, er erzdt von ihrem Aberglauben und ihren Wohnungen, er berichtet von all den Fehndnissen und Schrecken, die immer die Begleiter der Kriege gewesen sind. Hunger und Krankheit forderten ihre Opfer, und einmal war Dieb nahe daran, von den eigenen Leuten verschontlich erschossen zu werden, als er sich verirrt hatte.

Die Belagerung von Wien (Budapest) ist mit allen ihren Einzelheiten anschaulich geschildert, die Artillerie- und Reiterkmpfe, Stdrme und die endliche Eroberung der begehrten Stadt mit all den Graueln, die von einer verachteten Soldateska nur verdtbt werden konnten. Selbst unter den eigenen Leuten fehlte es nicht an Mord und Totschlag, wenn es um die Beute ging.

Der Milkmarsch der Brandenburger war eine rechte Hungerkur. Viele Menschen starben an der Ruhr, mancher wurde von den Ein-

wohnern des Landes meuchlings ermordet. Endlich kam man wieder nach Berlin, wo die Regimentier aufgelst wurden. Dieb suchte sich einen Dienst bei einem Meister und ergab sich der Magie, jener Wissenschaft, die mit Hilfe von Zauberformeln Elster bannen, Krankheiten heilen und aus unedlen Stoffen Gold machen will. Er muBte aber bald den Unflun dieses Tuns einsehen und hat ihm auf immer entsagt. Dieb ging dann in die Hamburger Gegend und blieb bei verschiedenen Truppteilen als Regimentierfeldscher, wo er sein gutes Auskommen hatte und mancherlei in seinem Beruf lernte. Einmal hat er gar unter Mdubern geschlafen und wdre beinahe selbst als solcher angefaBt und behandelt worden, und ein andermal wurde er von einer Schlange gebissen.

Hatte Dieb bisher sein Glck zu Lande versucht, so ging er nun zur See. Er lieB sich von Walfischfngern als Schiffsarzt annehmen und nahm an der Rette ins Eismeer teil. Wieder lernte er Land und Volk, Pflanzen und Tiere kennen, aber auch neue Not und Leiden. SchlieBlich kam er aber wohlbehalten wieder in Hamburg an und einen schdnen Beutel Geld konnte er als Erparnis zurcklegen. Eine zweite Reise ging nicht so gut vonstatten, und Dieb beschloB nun, in seine Heimat zurckzukehren. Aber leicht wurde es ihm dort nicht gemacht, erst nach vielen Kmpfen und Gefunden an die Regierung kommt er gegen den Willen der Barbierinnung zu einer eigenen Barbierstube. Erhaft geworden, verheiratete er sich, aber diese Ehe bringt ihm viele Kmpfe. Feuerbrunnst, Einquartierung und Prozesse zeheten an Geld und Gut, aber Dieb lieB sich nicht unterkriegen.

Mit 72 Jahren ist Dieb gestorben nach einem Leben voll reicher Erfahrungen. Und diese Erfahrungen hat er getreu aufgezeichnet, so daB wir uns heute ein getreues Bild machen kdnnen von jener Zeit. S u d w i g S. P e t s o l d , Dresden.

Zebrlinge und Jugendliche in der Arbeiterversicherung

Die deutsche Sozialversicherung, welche auch volkstümlich „Arbeiterversicherung“ genannt wird, hat nicht nur für erwachsene Arbeitnehmer eine große Bedeutung, sondern ebenso für Zebrlinge und jugendliche Arbeiter. Arbeiterversicherung ist der Sammelname für sämtliche Teile der reichsgesetzlichen Versicherung: Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung. Auch die Angestelltenversicherung gehört mit hierzu. In der Krankenversicherung und ebenso in der Invalidenversicherung ist jeder Arbeiter, Geselle oder Gehilfe pflichtverpflichtet ohne irgendwelche Rücksicht auf Geschlecht, Alter, Arbeitsort usw. In der Unfallversicherung sind jedoch nur diejenigen Arbeitnehmer versichert, die in besonders gefährlichen Betrieben beschäftigt sind. Hierzu gehören vor allen Dingen sämtliche Fabriken, Bergwerke, das gesamte Transportgewerbe usw. Während also die erwachsenen Arbeiter und Arbeiterinnen der Kranken- und Invalidenversicherung reiflos unterliegen und auch in der übergroßen Mehrzahl der Unfallversicherung angeschlossen sind, nehmen die Zebrlinge und unter Umständen auch die jugendlichen Arbeiter in der Arbeiterversicherung vielfach eine besondere Stellung ein. Es dürfte im Interesse aller Zebrlinge liegen, einmal diese Stellung in knappen Worten darzulegen.

Der Krankenversicherung gehören sämtliche Zebrlinge an. Auf den Beruf oder das Handwerk, welches erlernt wird, kommt es dabei nicht an. Die Höhe der Entschädigung, die der Zebrling von seinem Lehrmeister oder von seinem Arbeitgeber erhält, ist ebenfalls nicht ausschlaggebend. Sämtliche Zebrlinge, auch die, die gar kein Entgelt oder die nur freien Unterhalt erhalten, müssen bei der zuständigen Krankenkasse als sogenannte Pflichtmitglieder von ihrem Arbeitgeber angemeldet werden. Sie kommen bei der Krankenkasse meist in die niedrigste Lohnstufe. Viele Krassen haben für die Zebrlinge noch besondere Lohnklassen eingerichtet. Die Zebrlinge haben an die Krankenkasse genau dieselben Ansprüche wie die übrigen Krassenmitglieder. In Frage kommt hierbei vor allen Dingen die Gewährung von freier ärztlicher Behandlung, Lieferung von Arznei und Heilmitteln, Gewährung von Sterbegeld usw. Zebrlinge, die kein bares Entgelt erhalten, bekommen von der Krankenkasse, wenn sie erwerbsunfähig sind, auch kein Krankengeld, da ihnen ja kein Arbeitsverdienst entgeht. Für die wenigen Wenigen Beiträge, die die Zebrlinge zur Krankenversicherung beitragen, leisten die Krankenkassen ungeheuer viel. Schon wenn ein Zebrling aus Kosten der Krasse nur ein einziges Mal zum Arzt geht, so kostet dies der Krasse genau soviel, als der Zebrling etwa einen Monat lang Beiträge zur Krasse geleistet hat. Die Krassen, die den Krassen durch die Versicherung der Zebrlinge erwachsen, müssen eben von den anderen Versicherten, die höhere Beiträge zahlen, mit aufgebracht werden. Es kann deshalb jedem Zebrling und jugendlichen Arbeiter nur ans Herz gelegt werden, die Krasse nur in Anspruch zu nehmen, wenn es wirklich notwendig ist, da er sonst die erwachsenen Krassenmitglieder schädigt. Aber die Vorteile, die die Zebrlinge durch die Krankenversicherung haben, braucht wohl nicht weiter gesprochen zu werden, da dies ja in die Augen springt.

Der Invalidenversicherung unterliegen Arbeiter, Gesellen, Gehilfen usw. Kurz zusammengefasst alle Personen, die keine „gehobenen Angestellten“ (Kaufleute, Handlungsgehilfen, Werkmeister, Wäcker usw.) sind. Der Invalidenversicherung gehören auch sämtliche jugendlichen Arbeiter und die gewerblichen Zebrlinge an. Die Zebrlinge jedoch nur unter gewissen Voraussetzungen. Zebrlinge, die als

Entschädigung nur freien Unterhalt (Kost oder Wohnung) vom Arbeitgeber erhalten, fallen nicht unter die Invalidenversicherung. Die Zebrlinge müssen also eine bare Entschädigung erhalten, wenn sie in der Invalidenversicherung versichert sein wollen. Diese bare Entschädigung muss ein gewisses Mindestmaß betragen, welches örtlich oder bezirkswise festgesetzt wird. Dieses Mindestmaß ist jedoch sehr gering festgesetzt. Zebrlinge, die überhaupt keine Entschädigung, sei es Unterhalt oder bares Geld erhalten, fallen nicht unter die Versicherung. Sehr wichtig ist auch die Bestimmung, dass der Arbeitgeber die Beiträge allein tragen muss, wenn der jugendliche Arbeiter nicht mehr wie 0,4 wöchentlich verdient. Ebenso muss der Arbeitgeber bei den Zebrlingen die Beiträge allein aufbringen. Bei den übrigen Versicherten werden die Beiträge je zur Hälfte vom Versicherten und vom Arbeitgeber gezahlt. Die eigentlichen Rentenleistungen der Invalidenversicherung können für die Zebrlinge noch nicht in Betracht, da hierzu der Nachweis einer bestimmten Anzahl Beitragsmarken notwendig ist oder das 65. Lebensjahr erreicht sein muss. Die Zebrlinge müssen jedoch darauf achten, dass Marken verwendet werden, da sie so schneller die geforderte Zahl Marken erreichen. Für die Zebrlinge selbst kommen als Leistungen aus der Invalidenversicherung nur die Gewährung von Geldverfahren oder der Besuch zu größeren Heilmitteln (Bahnerfahr usw.) in Betracht.

Der Unfallversicherung unterliegen auch Zebrlinge, wenn sie in Betrieben beschäftigt sind, die der Unfallversicherung angeschlossen sind. Es kommen hier in Betracht Fabriken, Bergwerke, Fleischereien, Gerbereien, Steinbrüche, Salinen, Apotheken, Gewerbetriebe, in denen Bau-, Schlosser-, Schmiede-, Steinbauarbeiten usw. ausgeführt werden. Kurz zusammengefasst kann man sagen, dass alle Betriebe der Unfallversicherung unterliegen, die besonders das Leben und die Gesundheit der Arbeitenden bedrohen. Auf den Verdienst usw. der Zebrlinge kommt es bei dieser Versicherung nicht an. Die Beiträge zur Unfallversicherung tragen die Arbeitgeber allein. Die Zebrlinge und jugendlichen Arbeiter haben dieselben Ansprüche an die Versicherung wie die übrigen Arbeiter. Sie können ebenso Unfallrente usw. erhalten, wenn ihnen ein Betriebsunfall zuzählt oder wenn sie an einer sogenannten Berufskrankheit leiden. Außerdem muss die Unfallversicherung ärztliche Hilfe, Arznei usw. liefern, wenn es sich um einen Betriebsunfall handelt.

Wir sehen also, dass die gesamte Arbeiterversicherung auch für die Zebrlinge von der größten Bedeutung ist. Es kann jedem Zebrling und jugendlichen Arbeiter nur im eigenen Interesse geraten werden, sich mit diesen Sachen etwas vertraut zu machen, damit er wenigstens etwas Bescheld weiß, wenn er einen Versicherungszweig in Anspruch nehmen muss.

Warum klagst du im Abendlicht,
dass dir die Stunden wie Wellen verfließen?
Verlängern kannst du die Tage nicht,
lern' sie verfließen!

Frida Schanz

Sicherheit, die erste Vorbedingung der Zivilisation, kann es dort nicht geben, wo die schlimmste der Gefahren, die Gefahr der Armut, über jedermanns Haupt schwebt und wo unser angeblühter Schutz gegen Gewalt nur eine zufällige Folge des Vorhandenseins einer Polizeimacht ist, deren wirkliche Tätigkeit darin besteht, den armen Mann zu zwingen, seine Kinder notleidend zu lassen, während Wäfiggänger ihre Schoßhündchen mit dem Gelde überfüttern, das jene nähren und leiden könnte.

Bernhard Shaw.

Die Schwielen

Die dritte Nummer des Varietöprogramms bildete die Vorführung von dressierten Hunden. Der Dresseur verbeugte sich vor dem Publikum, deutete auf seine Tiere, die, in kleine Mädchen und Mädchen geküßt, auf einer kleinen Bank saßen, und schon begann die Schaustellung. Einer der Hunde umließ, nur auf den Vorderpfoten gehend, die Hinterpfoten steil in die Luft gerückt, die Bühne. Dann hüpfen zwei Tiere aneinandergeschmiegt und auf den Hinterpfoten tippelnd nach einer Melodie im Kreise herum. Dann wurde ein Hund auf ein Miniaturfahrgesetz, das er, ohne herunterzufallen, ein Stütz wegwälzte. Dann balancierte einer auf einer einzigen Pfote auf der Hand des Dresseurs. Aberhand gab es noch zu sehen, das das Publikum erlustigte und zum Beifall hinriß.

Der Dresseur nickte den Zuschauern dankbar zu und strich den Hunden, als sie ihre Arbeit beendet hatten, gelegentlich sanft über die Schnauzen. „Die lieblichen Kerlchen“, sagte hinter mir ein Mädchen zu einem anderen und ließ die Augen nicht von den Hunden und schien ganz verliebt in sie zu sein und klatschte nach jeder Leistung der Hunde rajend dem Dresseur zu.

Wie da wieder einer der Hunde in einem Dressurack sich produzierte, verrückte kein Kleindchen etwas und ich sah auf seinem glattgeschorenen Hinterkörper blutrote Schwielen leuchten. Sofort zog der Dresseur die Kleidung wieder zurecht — aber nicht früh genug, als daß ich nicht in dieser einen Sekunde hinter dem ganzen Aufputz und Tamtam die Grimasse der Wahrheit hätte sehen können.

Da saßen die Leute nun und freuten sich und klatschten dem Dresseur zu und nannten die Hunde liebe Kerlchen. Und der Dresseur stand vor dem Kamperlicht und sah in seinem Frack wie ein feiner,

eleganter Mann aus. Und die Hündchen waren allerliebste anzuschauen und gehörten und rührten sich nicht von der Bank, wenn sie nicht zu tun hatten. Aber — sie trugen Schwielen. Waren zerderschen von der Peitsche ihres Herrn. Sie gingen auf den Vorderpfoten: ich ahnte, wie eine Peitschenschnur tausendmal auf ihre Hinterpfoten gezischt war. Sie balancierten auf den Stangen: ich ahnte, wie Madeln in ihr weiches Fleisch gestochen hatten, wenn sie zur Seite gefallen waren. Ich sah hinter all diesem Niedlichen, Dieblichen die rohe Grausamkeit stehen, die gestriemt und gepörscht, geschlagen und getreten hatte, bis die arme Kreatur nachgab.

Ich sah nur noch die Schwielen. Die blutroten Schwielen.

Jetzt: Wabourstüd. Ein Hund ging als erster auf den Hinterpfoten. Alle übrigen tippelten auch auf den Hinterpfoten, die Vorderpfoten auf die Hüften ihrer Vordermänner gelehnt, um das Bühnenrund. Tippelten? Ach nein: sie taumelten, leuchteten dahin. Zuweilen stürzte ein Hund auf alle vier Pfoten. Sofort aber erinnerte er sich wohl eines Schredlichen, das ihm bei solchem Mißgeschick schon geschehen war, eilig rechte er sich wieder auf und taumelte, leuchtete weiter.

Der Vorhang fiel. Der Dresseur ernetzte sich. Morgen früh wird es wieder Liebe sehen und morgen nachmittag brüllt der Dresseur nicht im Frack, nicht mit verbindlichem Lächeln, sondern in Gemüdsärmeln und mit wütendem Anblick auf die Tiere ein. Dann kriegen sie ein paar Happen zu fressen. Denn dick dürfen sie nicht werden, und dann werden sie wieder herausgeputzt und verdienen ihrem Peiniger Geld. Und kleine Mädchen werden dazu lassen. Und der Dresseur wird sich wieder verbeugen. Und die Schwielen werden wieder brennen, immerzu brennen.

Dumme, arme Tiere!

Der Gewerkschaftskampf und die Weltanschauung vom Menschen

Ob wir in die griechische oder römische Geschichte zurückblicken oder ob wir das deutsche Mittelalter überschauen, überall finden wir Klassen und Stände, in die das Volk zerrissen ist, wenn diese Zerrissenheit auch nie so ausgeprägt in die Erscheinung getreten ist, wie in unserer Zeit. Durch die ganzen Jahrhunderte zieht sich die besondere Stellung, die einmal der Adel eingenommen hat, und noch die wilhelminische Zeit gab dem Adel in der Verwaltung eine besondere Vorkührenaufgabe. Neben dem Adel hatte das Bürgertum stets sein besonderes Ständebewußtsein. Es war die Mittelschicht, die ursprünglich die Trägerin des wirtschaftlichen Lebens war, hierin seine besondere Aufgabe erkannte und deren ganze geistige Einstellung auch aus diesem wirtschaftlichen Egoismus heraus geschah.

Das Proletariat bildeten stets die wirtschaftlich Abhängigen und Unterdrückten. Ihm fehlte aber, was der Adel wie das Bürgertum besaßen, das Bewußtsein seiner Klasse. Es kam vorübergehend zwar immer wieder in Einzelerfahrungen zum Ausdruck, doch fehlte dem Bewußtsein das dauernd Gemeine, Große. Je mehr die zunehmende Konzentration des Wirtschaftslebens auf Kapitalismus wurden, um so mehr erwuchs aus diesem wirtschaftlichen Abhängigkeit heraus das Bewußtsein einer Zusammengehörigkeit aller wirtschaftlich Abhängigen, wie es in der Gewerkschaftsbewegung aller Schaffenden zu einem so imponierenden Ausdruck gekommen ist.

Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl ist entstanden aus der Erkenntnis ökonomischer Abhängigkeit und der Überzeugung, daß das wirtschaftliche Recht gegenüber diesem wachsenden Kleinen Kapitalismus nur durch organisatorischen Zusammenschluß gewährt werden kann. Es ist damit eine Klassengemeinschaft mit wirtschaftlichem Kampfscharakter. Das neu erwachte, gewalttätige, erdumspannende Klassengefühl würde sich aber hiermit nicht von dem alten Klassengefühle unterscheiden, wenn es sich auch als Selbstzweck betrachtete, wie es bei den alten Klassen geschehen ist. Ist das der Fall? Ist das Proletariat nur eine Fortsetzung der alten Linie der Geschichte? Ist es nur eine neue Gruppe, die zu den anderen tritt, eine neue mit dem gleichen alten Wesen?

Nein! Zum ersten Male in der Geschichte wächst im modernen Proletariat eine Klasse über sich selber hinaus. Zum ersten Male macht sich eine Klasse mit der Vertretung des eigenen Rechts zugleich zur Wahrerin des großen Menschlichen. Ein neuer Abschnitt der Menschheitsgeschichte ist im Werden. Aus dem wirtschaftlichen Eigengedanken, wie er in der ganzen Geschichte der Menschheit bestimmend war, ringt der neue sittliche Gedanke vom Menschen zum Siege. Er wurde zwar oft geleht und von Denkern und Dichtern verherrlicht, aber die herrschende Klasse machte sich noch niemals zur bewußten Vertreterin dieses großen Menschlichen, und darum blieb der sittliche Gedanke der Welt stets von dem wirtschaftlichen Selbstzweck unterdrückt. Zum ersten Male in der Geschichte erstrebt heute eine wirtschaftliche Klasse mit ihrem eigenen wirtschaftlichen Rechte zugleich den sittlichen Gedanken der Gerechtigkeit und Freiheit, eine Harmonie von Wirtschaft und sittlichem Zusammensein.

Die gewerkschaftliche Organisation, in der der wirtschaftliche Wille aller vom Kapitalismus Abhängigen heute zum Ausdruck kommt, ist

Dumme, arme Tiere? Ach, als die Dresseure der Wälder das Kampenlicht einschalteten, war es anders? Standen die Wälder nicht auch auf den Hinterbeinen? Variierten die nicht auch? Viehen die sich nicht auch gelegentlich von dem Weltpublikum streicheln? Waren sie nicht auch für das unbedeutende Parterrepublikum ein unterhaltendes Schauspiel? Auch hier brauste Beifall. Ihnen galt er. Aber nicht sie durften sich verbeugen — der große Heerführer tat es für sie. Einer für alle.

Und in den Seelen brannten die Schwiele — brannten immerzu. Und alles war Dresseur! Hans Bauer.

Eine Kalenderreform

erstrebt die „Internationale Liga für den festen Kalender“, den sie dauernd in allen Erdteilen propagiert. Der neue Kalender, den sie eingeführt wissen möchte, steht 13 Monate im Jahr vor, von denen jeder aus 28 Tagen besteht. Bei dieser Einteilung ist nur ein Tag im Jahre „zuletzt“, der „Jahrestag“ genannt werden soll und auf den letzten Tag der letzten Woche des letzten Monats fällt. Dieser „Jahrestag“ soll als internationaler Fest- und Feiertag begangen werden. In dem neuen Kalender wird auch das Osterfest auf einen ganz bestimmten Tag gelegt, nämlich auf den zweiten Sonntag im April. Da wir bisher nur 12 Monate besitzen, so muß ein neuer Monat eingeführt werden, der die letzten beiden Wochen des Juni und die ersten beiden des Juli umfaßt und den Namen „Sol“ (Sonne) führen soll. Durch die neue Kalenderreform wird es ermöglicht werden, alle Termine auf ganz bestimmte, stets gleichbleibende Tage zu legen und so die Berechnung der einzelnen Daten außerordentlich zu vereinfachen.

damit die historische Trägerin eines neuen verbindenden Kulturgedankens. In einer wirtschaftlichen Bestreungslage liegt ein sittlicher, menschlicher Sinn. Die gewerkschaftliche Organisation kämpft um die Erhöhung des Einkommens nicht nur um des Einkommens willen. Sie kämpft um die Erhöhung des Einkommens zugleich als um eine Förderung der Gerechtigkeit. Sie kämpft gegen den Kapitalismus nicht nur um des wirtschaftlichen Erfolges der wirtschaftlich Abhängigen willen, sondern zugleich, um dem materialistischen Gedanken von der führenden Bedeutung des wirtschaftlichen Besitzes entgegenzusetzen die Idee des Menschenrechts und der Menschenwürde.

Praktisch steht so manches der gewerkschaftlichen Mitglieder allerdings nur dem materiellen Gewinn, den die Organisation errungen hat. So mancher fühlt noch nicht den Triumph des Rechts, der da zugleich aus der erkämpften Förderung herausfließt. Er empfindet noch nicht, wie da zugleich eine Idee aus dem gewerkschaftlichen Erfolge leuchtend herauszingleit, die Idee, daß der Mensch der bestimmende Mittelpunkt des ganzen Daseins zu sein hat. Der freigewerkschaftliche Kampf ist die praktische Verwirklichung einer neuen großen Weltanschauung vom Menschen.

Und das ist es, was den freigewerkschaftlichen Kampf so herrlich und erhaben unterscheidet von allen anderen wirtschaftlichen Zusammenhängen. Der freigewerkschaftliche Verband ist der bewußte Träger einer neuen großen Weltanschauung, deren Mittelpunkt der Mensch ist.

Man mag über die großen Zusammenhänge des Daseins denken wie man will, man mag den großen Räten des Allseins Namen geben, welche man mag; im Menschen drängt all das Große zum bewußten Ausdruck. Im Menschen ringt die Idee der Entwicklung zu neuer herrlicher Bestimmung. Macht den Menschen frei — und ihr befreit den Weltgedanken, wie ihr ihn auch nennen wollt!

Zukunftsforderung und Erziehungsarbeit

Die schaffenden Menschen kämpfen wirtschaftlich und politisch augenblicklich um das Recht, ihr eigenes Schicksal nicht mehr abhängig zu sehen von der Gewalt rücksichtsloser Mächte, sondern selbst darüber zu bestimmen. Die Erreichung dieses Zieles setzt die Geschlossenheit der arbeitenden Massen voraus und verlangt, daß keine Mühe zu groß sei, sich geistig die Herrschaft zu erringen. Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Recht sind ja nicht die Macht an sich; es handelt sich doch letzten Endes darum, in welcher Richtung menschlicher Geist und Wille diese Formen zu gebrauchen weiß und ob ihre Nutzung dem Vorteil weniger Herrschender und der Sicherung ihrer Macht dient oder ob sie dem Wohle der Gesamtheit sich dienstbar zeigen. Es dürfte gerade jetzt, wo die Rechtsparteien sich vergeblich mühen, einen übertragenden Mann zu finden, kaum zu behaupten sein, daß Geist und Fähigkeiten von vornherein auf dieser Seite stünden. Jeder Praktiker weiß außerdem, daß der „Wiederbahn“ aus Hauptmanns „Widerpelz“ gar keine feltene Erscheinung ist. Vielleicht dürfte man mancherlei Kluge, Dummheit desto leichter fassen, wenn man überlegt, daß auf jener Seite die Pflege und Entfaltung des Geistes kaum nötig war. Man hatte ja die Macht!

Warum ist aber trotzdem diese Klasse den arbeitenden Menschen so überlegen?

Wir haben zu wenig Selbstgefühl und fühlen uns in zahllosen Fällen sehr unsicher, weil die Beherrschung äußerer Formen uns abwehrt. Vor Klein, Stellung und Umgangform finden unsere Leute oft noch zusammen. Was sind jene Leute? Doch auch nur Menschen, die oft nicht halb leisten, was der Arbeiter an Werten schafft. Denn der Amtsschimmel ist immer noch lahm; genug und manche amtlichen Stellen könnten Geist und Energie ohne Schaden noch aufnehmen. Der Arbeiter lerne, auf seine Stellung stolz zu sein, sich seines Mittels und der harten Hand nicht zu schämen. Er möge aber zugleich in seiner Familie allen Ernstes dafür sorgen, daß unser Jungvolk etwas „gesellschaftlichen Schiffs“ bekomme. Damit wächst das Gefühl der Sicherheit und Ebenbürtigkeit, die wichtig sind im Kampf um Recht und Macht.

Ebenso notwendig scheint die Pflege einer gesunden Unzufriedenheit nach jeder Richtung. Wir dürfen unsere Jugend nicht zufrieden lassen mit dem Stand ihres Geistes und ihrer Kenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge. Diese Forderung bedeutet Lernen, und zwar so, daß wir eine Möglichkeit finden, das Gelernte aufbauend zu verwerten im Dienste unserer Klasse, daß wir eine Aufgabe zu erfüllen vermögen. Wir dürfen weiter mit allem, was uns umgibt, was unsere Wohnung oft mehr füllt und verunstaltet, als sie gesund, wohnlich und schön macht, nicht vorlieb nehmen. Fort auf allen Lebensgebieten mit der dummen Bedensart: „Für den Arbeiter ist das gut genug!“ Lernt Ansprüche stellen an das Leben! Aber — lernt euch auch die Waffen aneignen, ihre Verwirklichung zu erlämpfen. Alle Unzufriedenheit diene nicht dem bloßen Verneinen, sondern löse die Kräfte zu Kampf und Aufstieg!

Wenn Elternhaus und sozialistische Jugendorganisation in solchem Sinne zusammenwirken, dann wird ein klarer Weg zur Höhe beschritten. Der Sieg ist unser; denn auf unserer Seite ist die sittliche Idee. Reichert O. D. Zimmer, Breslau.

Verufseignung und Arbeitsleistung

Die neuesten Forschungen beweisen die günstige Wirkung des Eignungsprüfungsverfahrens auf die Steigerung der Arbeitsleistung. Bei der Straßenbahn in Paris wurden durch ein Eignungsprüfungsverfahren die Ungesegneten von vornherein ausgeschlossen und die Überbleibenden konnten in Tauglichkeitsgruppen eingeordnet werden. Die dadurch bewirkte Ersparnis war sehr beträchtlich. Die durch die Auslese bewirkte Fehlerparasits betrug bei einer Gruppe von Schlosserlehrlingen der Vorrichtung 20 vH. Auch auf die Häufigkeit von Unfällen konnte man die Wirkung der Verufseignung feststellen. Straßenbahnführer in Barcelona, die sich bei einer Eignungsprüfung als wenig geeignet erwiesen haben, verschuldeten dreimal soviel Unfälle als Straßenbahnführer, die als geeignet bezeichnet worden waren. Wegen der großen praktischen Wirkung der Verufseignung wird die Methode der Verufseignungsprüfung sehr lebhaft erörtert. Dr. Julius Streller, Dozent für Psychotechnik am Polytechnikum Cöthen, empfiehlt die Beobachtung des Kindes bei der Arbeit. Man sollte das Kind vor ungewohnten, den verschiedenen Verufen entnommenen Aufgaben stellen und beobachten, wie es sie in Angriff nimmt und zu bewältigen sucht. Um die Verufsanwärter vergleichend zu beurteilen, müsse man sie alle unter gleichen Bedingungen arbeiten lassen. Gewisse, für die Verufswahl hochwichtige Eigenschaften: Intelligenz, Aufmerksamkeit, Konzentrationssfähigkeit seien durch andere Mittel als die Beobachtung bei der Arbeit schlechterdings nicht festzustellen. Vor übertriebenen Vorstellungen über die Nützlichkeit der Eignungsprüfung, noch mehr aber vor falschen Prüfungsmethoden muß aber energisch gewarnt werden.

Menschenwürde

Zum höchsten Produkt der Entwicklung konnte der Mensch nur werden durch Kampf mit der Umwelt. Nur aus dem Kampfe heraus erwuchs die Seele, und noch heute ist Kampf die läuternde Flamme, die die Seele in ihrer Größe erscheinen läßt.

Doch nicht nur der Kampf als Triumph. Wir sind wohl groß, wenn wir Großes erreichen, doch größer sind wir, wenn wir auf dem Wege zur Befreiung auch stolz zu lebenden Instanzen sind.

Das ist der erhabene Mensch, der groß ist, auch wenn sein Ziel nicht mit einem Male erreicht wird und wenn gar ein Rückschlag kommt.

In so schöner Weise hat uns Schiller, selber groß und erhaben, das Große und Erhabene geschildert.

Hannibal war theoretisch groß, da er sich über die unbegrenzten Alpen den Durchgang nach Italien bahnte; praktisch groß oder erhaben war er nur im Unglück, so schreibt Schiller. „Groß war Herakles“, so schreibt er weiter, „da er seine zwölf Arbeiten unternahm und bewältigte. Erhaben war Prometheus, da er am Kaukasus angeschmiebet, seine Tat nicht bereute und sein Unrecht nicht eingestand.“ „Groß kann man sich im Glück“, so heißt es dann in diesem Zusammenhang, „erhaben nur im Unglück zeigen.“ Das gilt für den einzelnen Kämpfer wie für den Kampfbund.

Auch die gewerkschaftlichen Organisationen haben Großes geleistet. Sie stehen groß und stolz da in ihrer Tat. Ihre Geschichte ist die Geschichte eines sozialen Sieges — t o y a l l e d e m .

Und in diesem Troh allemdem liegt das Größere, das die Zukunft sichert. In diesem Troh allemdem liegt die Stärke des Widerstands, liegt der mutige Troh, der sich bäumt und an das Licht des Sieges glaubt auch in der Nacht der sozialen Finsternis.

Troh allemdem! So fühlt die erhabene Seele. Troh allemdem! In dieser Erhabenheit einer stolzen, sich redenden Brust zeigt sich die Menschenwürde in ihrer freiesten Schöpferkraft.

Groß konnten wir sein. Aber die erhabene Seele des stolzen Troh allemdem ist die Gewähr für weitere Größe.

Die revolutionäre Seele ist die erhabene Seele, aus der die Zukunft glüht.

Der Verband der Bleibler Deutschlands, eine 1919 gegründete Verufsanstalt der hauptsächlich in der chemischen Industrie und den Nebenbetrieben des Bergbaus beschäftigten Bleibler und Fesler, ist zum Deutschen Metallarbeiter-Verband übergetreten. Um eine vollständige Sammlung und lückenlose Organisation dieser Verufsanstalt zu erzielen, werden die Verwaltungen gebeten, dieser Tatsache besondere Beachtung zu widmen. Die Sammlung dieser Kollegen ist um so notwendiger, als sie ihre äußerst gesundheitsgefährliche Arbeit unter teilweise völlig unzureichenden Schutzverhältnissen ausüben müssen.

Das Märchen von den 60 000. Die Gewerkschaftszeitung mußte kürzlich noch die falsche Behauptung zurückweisen, daß die Gewerkschaften 60 000 Angestellte beschäftigen. Demgegenüber besolden die freien Gewerkschaften nur 4500 einschließlich aller Hilfskräfte. Die anderen Gewerkschaftsrichtungen mit einbezogen, werden höchstens 5500 in Frage kommen. Weil in letzter Zeit nicht nur die Unternehmerrpresse, sondern besonders auch die sogenannten „Wirtschaftsfriedlichen“ (Geldeln) dieses Märchen erneut aufzuspinnen, ist es vielleicht zweckmäßig, noch einmal an den Ursprung dieser Behauptung zu erinnern. In den Jahren 1921/22 — nach Einführung des Betriebsrätegesetzes — wurde diese Behauptung zuerst aufgestellt. Damals führte man die Gewerkschaftsangeestellten und alle Betriebsräte als

freigestellte „Gewerkschaftsfunktionäre“ auf. Nach den Wahlvorschriften und der Zahl der Arbeiter in Deutschland können wir mit etwa 50 000 Betriebsräten im ganzen Reich rechnen. Zählen wir die 5500 Angestellten hinzu, dann sind die sagenhaften 60 000 bald erreicht. Das ist wohl der Ursprung des Märchens. Wenn wir uns auch nicht mit jedem sinnlosen Gekwäsch beschäftigen können, so war es doch aber mal notwendig, der habneheligen Behauptung von den 60 000 Gewerkschaftsangeestellten entgegenzutreten.

Der wahrhaft weise Mensch ist weder irgend jemandes Feind, noch folgt er blind und gedankenlos fremdem Einfluß; er läßt sich von keinem Menschen und keiner Gemeinschaft sein Denken und Empfinden vorschreiben, nicht von der Familie, nicht von der Kirche, nicht von der Gesellschaft. Auf der anderen Seite ist er aber auch nicht eigenmächtig beschränkt; er sucht nicht etwas möglichst Befonderes im Denken und Handeln vorzustellen, sondern er ist verständig genug, rasch und ruhig in Meinigkeiten nachzugeben, um in Frieden und Einklang mit anderen zu bleiben und niemand unnütz wehe zu tun. T r i n e

Schriftenschau

„Die Arbeit.“ Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber: Theodor Belpart. 3. Jahrgang, Heft 4, 1926. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Preis 1.-M. — Die Wirtschaftskrise, die seit dem Ausgang des letzten Jahres die deutsche Wirtschaft lähmt, hat eine Massenarbeitslosigkeit im Gefolge gehabt. In der „Arbeit“ werden die hier sich ergebenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme eingehend gemüßigt.

„Die Beuchtrakte“ mit der Beilage „Nicht über's Band“ ist die mustergültige österreichische Freiendenzzeitung, die mit Geist und Satire gegen ein vermurdetes Adamentum vorgeht. Einzelnummer kostet 15.- und das Halbjahresabonnement samt Zustellung durch die Post 1.-M. Probeummern werden auf Wunsch kostenlos vom Verlag, Wien IV, Rittersteig 3a, gesandt.

Das Band der Sehnsucht. Von Raoul Franco. Ein wundervolles Buch, das der „Waldkreis“ da seinen Lesern in die Hand gibt! Der große Naturforscher irrt sich nicht, wenn er in dem in der Monatschrift des „Waldkreises“ gegebenen Einführungsartikel „Mein Buch vom Sünden und ich“ schreibt: „Ich freue mich unendlich auf die vielen trübenden Leser, in deren Herzen ich ein wenig von der atemlosen Freude und inneren Seligkeit gleiten kann, die ich empfand auf meinen Wanderfahrten in fernem Ländern und Meeren. Von den Abenteuerern, den Freuden, dem tiefen Blick in die Welt, die ein Naturforscher und ein Philosoph von dort mitbringen kann, rede ich nun in meinem Buch.“ Der „Waldkreis“ hält, was er versprochen hat: ebstele Literatur für billiges Geld dem wertstätigen Volk in die Hand zu geben! Dem „Waldkreis“ gebührt für seine Tätigkeit Anerkennung und Unterstützung!

Die Bearbeitung der Metalle in Maschinenfabriken. Von Baurat Dipl.-Ing. Ernst Preger. 2. Band: Das Schmieden und seine verwandten Arbeiten. Bibliothek der gesamten Technik, Band 340, Leipzig 1926. Dr. Max Jänecke, Verlagbuchhandlung, 2.70.-M. — Nach einer Einleitung werden die Schmiedearbeiten im allgemeinen, die Schmiedeseifen und das Handwerkzeug besprochen. Maschinenhämmer wie Nemensfallhämmer, Kettstangenfallhämmer, Stahlfederhämmer, Luftfederhämmer und Dampfhammer werden erklärt. Das Buch bringt Beispiele von Schmiedearbeiten ohne Zuhilfenahme von Gesenkten. Die zahlreichen, dem Buche beigegebenen Abbildungen sind hervorragend, ebenso lassen Druck und Ausstattung nichts zu wünschen übrig.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 30. Mai ist der 23. Wochenbeitrag für die Zeit vom 30. Mai bis 5. Juni 1926 fällig.

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Stuttgart:
Der Werkzeugmacher Wilhelm Beck, geb. am 24. März 1906 zu Stuttgart, Mitgliedsbuch Nr. 5.740.549, wegen Streifbruch;
der Arbeiter Heinrich Hofmeister, geb. am 27. März 1876 zu Fellbach, Mitgliedsbuch Nr. 3.545.691, wegen Streifbruch;
die Arbeiterin Maria Straker, geb. am 5. August 1899 zu Pfellkofen, Mitgliedsbuch Nr. 6.216.282, wegen Streifbruch.

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit f bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben. Stuttgart, Rötestraße 16. Der Vorstandsvorsitz.

Druck und Verlag. Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Stuttgart, Rötestraße 16